

Erinnerungen an eine unheilvolle Zeit

Remagen und Umgebung 1944/45

Heinz Kleebach

Aus Erinnerungen des Zeitzeugen Heinz Kleebach werden nachfolgend einige ausgewählte Passagen in überarbeiteter Form abgedruckt, die der damalige Schüler (Jg. 1933) in Remagen und Umgebung in der Endphase des Krieges erlebt hat. 1943 bis 1945 besuchte er die Lehrerbildungsanstalt des Reiches in Sinzig (LAB). Kleebach schildert viele Episoden, vor allem Luftangriffe, die Ereignisse bei der Einnahme der Remagener Rheinbrücke durch die Amerikaner am 7. März 1945 und die Zeit danach. (Die Redaktion)

Luftkrieg

(...) 1944 wurden auch Gleisanlagen in Remagen bombardiert. Dies hatte auch für uns Fahrschüler Auswirkungen. Hatten wir Schulschluss, so kam es oft vor, dass die Züge gar nicht oder nur spärlich fuhren. Wegen eines Zugsausfalls mussten wir von Sinzig zu Fuß entlang der Bahngleise den Heimweg antreten. In Höhe des Bahndamms Ahrstrecke zur Rheinstrecke befand sich ein Gleisdreieck (Gleiskorridor). Dort hatte eine Flakeinheit ihren Standort, um diesen Bereich zu schützen. Wir mussten daran vorbei. Aber wir waren natürlich neugierig. Die Geschütze und andere Gerätschaften sowie die Soldaten waren für uns hochinteressant. So bestaunten wir gerade den Zug, als per Handsirene Alarm gegeben wurde. Alle rannten in die Unterstände und Splittergräben. Als das ganze Geknalle der Flak begann, verstand man sein eigenes Wort nicht mehr. So erreichten wir gerade noch einen Splittergraben. Hier waren bereits einige Schüler und Soldaten. Als die Bomben fielen, war es als wäre man auf hoher See. Alles schaukelte, die Erde bebte. Wir begannen vor Angst um Hilfe zu rufen und wollten aus den Gräben rennen, um uns aus dem Inferno zu retten, aber die Soldaten hielten uns fest und drückten uns wieder in die Gräben bis alles

vorbei war. Wir sind nach diesem Angriff niemals mehr über diesen Weg Richtung Heimat gegangen. In diesem Bereich sind in der Nähe von Godenhaus auf den Weiden immer noch Bombentrichter erkennbar. (...)

Tieffliegerangriff bei der Kartoffelernte

(...) Eines Tages war ein Tieffliegerangriff auf die Leute bei den Feldern im „Sand“.

Die alliierten Angreifer kamen meist aus Richtung Kripp und beschossen dann die auf den Feldern arbeitenden Menschen. Die Bäuerin, bei der wir Kartoffeln sammelten, schaffte es gerade so bis hinter einige aufgestellte Säcke. Leider war Frau Schneider etwas füllig. Sie ragte links und rechts an den aufgestellten Säcken heraus. Ob der Flugzeugführer dies erkannt hatte? Jedenfalls schoss er auf die Frau. Nach einer Kurve erschien er erneut. Frau Schneider schnappte sich einen gefüllten Sack, wuchtete ihn herum und war so wieder geschützt gegen den Beschuss. Dies wiederholte sich 2 x. Getroffen wurde die Bäuerin aber nicht. Wir, die wir alle im schützenden Bereich des Wagens lagen, gaben seit diesem Tag Frau Schneider den Namen „Hüpfender Sack“.

Viele meiner Zeitgenossen werden sich sicherlich auch noch an die Kartoffelkäfersuche erinnern. In der Schule wurde sich gesammelt und dann ging es unter der Führung einer Lehrperson auf und in die Kartoffelfelder. Die vorhandenen Käfer wurden abgepflückt - oder



Heinz Kleebach, 1943

auch nicht - und in einer mitgeführten Dose gesammelt und dann später vernichtet. Es entstand so auch ein heimlicher Wettbewerb: Wer hat die meisten Käfer in der Dose? Mancher Bauer fand hinterher sein Kartoffelfeld „platt“ wieder. (...)

28.12.1944 bis 2.1.1945

Diese Tage möchte ich nicht noch einmal erleben. Etwa um 11.00 Uhr gab es Fliegeralarm. Ca. 12.30 Uhr gab es heftiges Abwehrfeuer von der Flak am Bahnhof und auf der Erpeler Ley, sowie von dem Flakzug im Korridor am Gleisdreieck zwischen Remagen und Sinzig. Wir Anwohner des Sportplatzes sausten, so schnell es ging, mit dem Notpaket (Papiere etc.) in den auf dem Sportplatz erbauten Bunker. Der ganze Bereich wurde durch Nebel „unsichtbar“ gemacht. Kaum im Bunker, wackelten die Wände. Staub und Dreck drangen in den Bunker ein. Man hatte Druckschleusen eingebaut. Diese erwiesen sich als hilfreich. Obwohl die Metalltüren innen und außen verriegelt waren, wurden sie durch den enormen Druck der explodierenden Bomben wie Papier aus den Angeln gerissen. Die Kerzenlichter gingen aus und es herrschte völlige Dunkelheit. Die Menschen begannen zu schreien und zugleich auch zu beten. Wie lange dies gedauert hat, weiß ich nicht mehr. Es gab Verletzte. Als es ruhig wurde, gingen

beherzte Menschen an die Ausgänge und sahen nach den Schäden. Nach und nach kamen dann Soldaten und holten uns aus dem Bunker und versorgten die Verletzten. Im Umfeld des Sportplatzes hatten etliche Bomben ein Chaos angerichtet. Die Häuser in der Straße „am Sportplatz“ waren z. T. eingestürzt und versperrten mit ihren Trümmern die Zugänge zu den Ruinen. Auf der Horst-Wessel-Straße - heute von Lassaulxstraße - brachten Soldaten bereits Tote und Verletzte. Zum Transport wurden Leitern verwendet. Ziel der Retter war das St. Annakloster. Das Kloster war als Lazarett eingerichtet. Auch wir hatten kein Dach über dem Kopf. Auch wir mussten im St. Anna-Kloster unterkriechen. Hier wurden Lebensmittel, Decken u. ä. verteilt.

So blieben wir in Remagen und machten dann die noch folgenden Angriffe auf Remagen mit. Wir gingen in der Frühe immer über die Brücke nach Erpel in den Eisenbahntunnel.

Nach den schlimmen Tagen begaben wir uns in den Westerwald zu Bekannten. Jeder versuchte, nur weg aus Remagen zu kommen. Die Angst saß tief.

(...)

Die Familie kehrte vor dem 7. März 1945 aus dem Westerwald nach Remagen zurück. (Anmerk.)

(...)



*Kriegszerstörungen
in Remagen in der
Hauptstraße/
Josefstraße
im März 1945*

Nun verbrachten wir die Tage immer im Schutzbunker der Apollinariskirche. Morgens hin und abends zurück mit Sack und Pack. Wir waren aus dem Westerwald kommend in einer leer stehenden Wohnung in der Bergstraße untergekommen.

Anfang März 1945

Nachts, wenn es ruhig auf den Straßen war - dies war nicht oft - Rückzug auf der ganzen Linie - hörte man den Geschützdonner immer näher kommen. Parolen machten die Runde. Nach und nach füllten sich die Straßen und Wege mit zurückflutenden Soldaten und Zivilisten. So auch in der Bergstraße. Militärfahrzeuge wurden immer weniger, dafür aber immer mehr Pferdefuhrwerke und Menschen mit Handwagen und viel Gepäck.

(...)

Luftangriffe erfolgten. Hierbei wurde die Brücke getroffen. Dadurch kam der Rückmarsch ins Stocken. Am Mittwoch, dem 7.3.45, entstand eine große Hektik. Alle wollten noch über die Brücke. Diese wurde dann provisorisch wieder hergestellt. Sofort war Bewegung auf der Bergstraße in Richtung Brücke.

Wir durften uns nicht mehr in den Klostergarten begeben, da deutsche Granaten überall durch die Luft pfliffen und irgendwo einschlugen.

Nach einiger Zeit, ca. 15.00 Uhr, kam der Franziskanerpater Waltram Roggisch - er sprach übrigens hervorragend Englisch - in den Keller, zusammen mit fremden uniformierten Soldaten. Er beruhigte die Anwesenden und ging mit den ihn begleitenden Soldaten im Keller umher und teilte uns mit: „Dies sind die Amerikaner und die vermuten deutsche Artillerie-Beobachter auf den Türmen der Kirche. Es passiert Euch nichts. Bitte ruhig bleiben.“

Kurze Zeit später erschienen die Soldaten wieder und gingen in den Hintergrund des Kellers und öffneten eine Tür. Zum Erstaunen der Kellerinsassen erschien eine Anzahl von deutschen Soldaten, aber unbewaffnet und mit erhobenen Händen. Nach der Durchsuchung durch die Amis konnten die Arme wieder heruntergenommen werden. Die deutschen Soldaten wurden daraufhin abgeführt.

Nach einiger Zeit kamen wieder GIS und ver-

teilten unter der „Kellerbesetzung“ - unter Omas und Opas, Frauen und Kinder Schokolade, Tabakwaren usw. Alle waren erleichtert aber doch noch mit heimlichen Ängsten. Nach einiger Zeit durften wir sogar in den Klostergarten gehen. Dort konnten wir auf die andere Rheinseite blicken und hörten zwischen Unkel und Scheuren Kampflärm. Man sah aus einigen der Häuser Leuchtspurgeschosse hin und her fliegen und in die Wände der wenigen Häuser einschlagen. Später durften wir aus dem Keller raus und konnten nach Hause gehen. (...)

Am nächsten Tag griffen deutsche Flugzeuge die Vormarschstraße - Bergstraße - mit MG-F Feuer an. Stukas (Sturzkampfbomber) stürzten sich der Rheinbrücke trotz heftigstem Abwehrfeuer entgegen. Man konnte dies alles von unserer Wohnung in der Bergstraße aus sehr gut beobachten. Dann kamen Aufrufe an die Einwohner per Lautsprecher, dass sich die Bevölkerung am Parteiheim in der Adolf-Hitler-Straße (Beginn der heutigen Marktstraße) mit 15 kg Gepäck einzufinden habe. Spätestens bis 17.00 Uhr. Da angekommen, waren bereits unzählige Menschen dort. Große LKW der Amis standen bereit. Man trieb die ankommenden Bewohner auf die Fahrzeuge und ab ging es ins Ungewisse.

Unsere Gruppe konnte an diesem Tage noch nicht abgekartet werden, (...)

Erst am nächsten Morgen wurden wir auf LKW verladen und durch die Gegend kutschiert. Wir fuhren über die Grafschaft und landeten in Ahrweiler vor der Kirche. Dort wurden wir abgeladen. Kaum war der LKW weg, kamen ehemalige Gefangene (Polen, Russen, Franzosen usw.) und nahmen uns alles ab. Aber beherzte alte Männer aus unserer Gruppe prügeln sich mit den Dieben und verhinderten so, dass diese mit dem Diebesgut verschwinden konnten. Kurz darauf erschienen Amerikaner, nahmen die Diebe fest und gaben uns alles wieder zurück. Danach luden sie die ehemaligen Kriegsgefangenen der Deutschen auf LKW. Wohin die Reise ging?? Kurze Zeit später kamen neue LKW und wir mussten aufsteigen. Endstation war Bad Neuenahr. Hier wurden wir im Hotel Kessler untergebracht.

(...)



Postkarte des
RAD-Lagers Remagen
aus der Zeit vor 1945

Endlich waren wir zur Ruhe gekommen. Die ersten Gedanken waren; endlich keine Fliegerangriffe der bisherigen Feinde mehr. Wir können endlich wieder einmal ruhig schlafen.

(...)

Die Familie kam Ostern 1945 wieder nach Remagen, wo die Rheinbrücke am 17.3. eingestürzt war. (Anmerk.)

(...)

In die Stadt selber durften wir nicht. Sie war noch Kampfgebiet mit einer 300-Meter-Zone vom Rheinufer ausgehend. In Folge dessen quartierten wir uns in einer freien Baracke des RAD-Lagers (RAD = Reichsarbeitsdienst) in der Birresdorferstraße ein. Hier wohnten wir mit vielen anderen Remagenern bis September 1945. Dann zogen wir wieder in unser zerstörtes, aber zwischenzeitlich etwas hergerichtete Haus am Sportplatz ein. (...)

Unsere Zeit im RAD-Lager bis August/September 1945

Nachdem wir in unsere Baracke eingezogen waren, holten wir mit anderen Helfern die Reststücke des Mobiliars (*das dort eingelagert worden war*) aus der Jungenschule per Handwagen auf das Lager. Wir richteten uns ein. Da die Waschbaracke zum Teil zerstört war - man hatte die Wasserleitungen demoliert - mussten wir Wasser aus einem Brunnen in der Birresdorfer-

straße bei der Familie Flier holen. Dies geschah täglich mit einem Wagen und einigen kleinen Fässern. Es war sehr mühselig, das Wasser die relativ steile Straße hinauf zu karren.

In den umliegenden Waldstücken lag viel Restmunition herum. Wir sagten es den Amerikanern und diese beseitigten - oder auch nicht - diese Fundstücke. So blieb doch vieles im Wald liegen. Aus diesem Grunde trugen wir Kinder und Jugendlichen Munition zusammen und teilten dies dann den Amerikanern mit.

Einmal - im Zusammenhang mit Nahrungssuche - habe ich u. a. eine Kiste mit Kernseife „gefunden“ und diese dann unter großer Mühe nach Hause geschafft. Hier wurde die Seife dann versteckt. Eines Tages kam unser amerikanischer Freund William in unsere Wohnung. Meine Großmutter holte etwas aus dem Küchenschrank. Zufällig erblicke der GI William im Schrank unsere „Kernseife“. Er fragte, woher wir diese hätten. Aus Angst aufzufallen, logen wir ihm etwas vor. Doch er merkte sofort, dass wir bisher noch nicht erkannt hatten, was das für eine „Seife“ war. (...) Meinem Großvater teilte er mit: „Die gefundenen Seifenstücke sind Dynamitstangen.“ Er zeigte meinem Opa auch die Anschlusschraubstellen an den Stücken. Dankbar atmeten wir auf. Von nun an hatten wir jemanden, der uns immer wieder etwas zu Essen und Trinken (Kaffee, Tee) brachte.

Leider blieb William nicht allzu lange. Die amerikanischen Soldaten wurden abgezogen und an die Japan-Front verlegt. Es folgten andere Truppen. (...)

Wir mussten auch zum Kaufen immer wieder runter in die Stadt. Es gab oft ein langes Anstehen an den Geschäften, in denen es etwas gab. So gab es einmal in der ehemaligen Maristenschule - RAD weiblich - für jeden heiße Suppe mit „Fettaugen“. Beim Essen merkten alle „... et es kein Salz drin“. Trotzdem wurde zugeschlagen.

Auf den Wegen runter in die Stadt über den „Hl.-Franziskus-Abstieg“ trafen wir immer wieder auf versteckt liegende oder hockende deutsche Soldaten, die aus dem Gefangenenlager in der „Goldenen Meile“ ausgebrochen waren. Sie wussten nicht, wo es weiter „Richtung Heimat“ ging. Anfänglich waren wir sehr erschrocken, aber nach mehreren Begegnungen dieser Art hatten wir uns Pläne bereit gelegt, wie wir diesen Soldaten helfen konnten. Ich erinnere mich noch gut, dass wir einem Soldaten bis nach Birresdorf geholfen haben. Alles allerdings über Schleichwege. Hierbei sahen wir auf dem Scheidskopf im Hochwald massenhaft abgestellte und z. T. zerstörte deutsche Militärfahrzeuge.

Clevere Remagener besorgten sich später noch einigermaßen intakte Fahrzeuge und betrieben damit ihre Geschäfte, z. B. als Transportfahrzeug wurde ein ehemaliger Funkwagen der Wehrmacht umfunktioniert zu einem Lebensmitteltransporter. (...)

So kam dann das Ende des Krieges. Der 8. Mai 1945. Es war ein Dienstag!

Wir hielten uns in unmittelbarer Nähe des RAD-Lagers auf. Man durfte ja wegen der Sperrzeit ab 18.00 Uhr nicht mehr draußen herumlaufen. Da geschah etwas, was uns sehr erstaunte. Alle Soldaten an den Fliegerabwehrgeschützen, diese waren ja ringsum auf den Hügeln in ihren Stellungen, begannen in die Luft zu ballern. Die Birresdorferstraße herauf kamen Fahrzeuge. Soldaten schossen teils mit Maschinengewehren in die Luft. Wir gingen alle in Deckung. Doch die Amis lachten und gaben uns Süßigkeiten und den größeren Jungs Zigaretten etc. Auf unsere Frage - „Was ist los?“ - teilten sie uns mit, dass der Krieg in Deutschland zu Ende sei. Deutschland habe „kapituliert“.

Nun, auch wir Bewohner des RAD-Lagers freuten uns riesig und feierten mit den GI's. Es begann eine neue, hoffentlich bessere und ruhigere Zeit. Dies dachten wir. Aber wir erlebten nur eine arme und entbehrungsreiche Zeit.